

Klagenfurt, 21.04.2012

Sehr geehrte Damen und Herren

Es ist zuvor schon viel über dieses Ausstellungsprojekt geredet worden. Wir stehen hier in der Kabine 15 im Kalmusbad. Ich werde jetzt über meinen Beitrag sprechen und wie es zu der Entscheidung kam, das zu tun, was ich gerade mache. Meine Herangehensweise an einen konkreten Ort geht zumeist von lokalen Bezügen aus. Oft verschränkt es mich schon am Anfang zu einem inneren Bild, einer Emotion, einem Begriff, den ich evozieren möchte.

Anfang Jänner war ich zum ersten Mal hier. Ich habe Fotos geschossen, habe versucht, mir den Sommer vorzustellen, den Besonderheiten dieses Ortes nachzuspüren. Doch es war kalt, die Wiese war leer und mein Fotoapparat hat nach wenigen Bildern gestreikt, der Akku mochte die Kälte nicht.

Als ich mich dann am Schreibtisch mit der geplanten Ausstellung zu beschäftigen begann, merkte ich, dass sich meine Ideen stark an der realen Größe der Kabine orientierten. Im Kopf ging ich alle kleinen Orte durch, um sie anders in diesen Kontext hinein zu inszenieren: Was ist die Qualität dieses winzigen Ortes? Wie lässt er sich erweitern? Welche Lockungen oder Fallen braucht der Raum? Wie kann ich einen Ort der Verwahrung, der intimen Körperlichkeit in eine Intervention umcodieren?

Erste Assoziation - ein Hühnerstall, die gackernden Hennen, die zwischen den Leibern ihr Korn suchen und gegen Abend in ihre Hühnerkabine laufen, Eier legen. Dann - einen Ort des Vertrauens schaffen - in Anlehnung an einen Beichtstuhl, statt Beichte ein Soundstudio, in dem nach Lust und Laune gesungen, geschrien werden kann. Assoziation kommt auf - die Kabine als Transitraum, Beamstation denken - eine Hanfplantage installieren, mit einem riesigen Abzugrohr nach außen, das den Duft der Pflanzen im Bad verströmt. Einen Kurbelaufzug bauen, der händisch vom Publikum bedient wird und das unsichtbare Darüber der Kabinen zeigt. Ein Abkühlungsraum, ähnlich einem Solarium, zum Hineinlegen, um danach wieder frisch die nächsten Sonnenstrahlen zu empfangen. Denken an quantenphysikalische Gedankenexperimente, Schrödingers Katze - wie sind atomare Modelle in die sichtbare Welt dieser Kabine überführbar? Ich habe absurde Einträge im Guinnessbuch der Rekorde studiert, mir überlegt, wie diese grotesken Wettkämpfe auf eine Kabine anwendbar wären. Welche Wettkämpfe? Wer am phlegmatischsten in der Sonne lesen kann? ... und wie diese Siege messen? Und warum muss wer gewinnen? Ich hab mir mögliche Behauptungen für die Kabine überlegt, wie „für die Dauer dieser Ausstellung findet ein Rekordeintrag statt“. Welcher? Schließlich kommt die Idee eines Freudenhauses für Frauen und Männer. Ein schmales, verkürztes Bett passt in so eine Kabine hinein, alles darin ist schummrig und weich, mit einem großen Ventilator an der Decke. Es gibt einen Hinterausgang, und nur die Geräusche bezahlter Intimität dringen nach außen, mit einer Leuchtreklametafel vorne drauf, „für LustempfängerInnen“. Doch welches Bordell, welcher Callboy, welche Prostituierte will mit mir für ein Kunstprojekt zusammenarbeiten? Um wie viel Geld?

Ich bin nie über diesen ersten Akt an assoziierten Ideen hinausgekommen. So bald eine Befragung der Idee stattfand, war auch schnell wieder eine Verwerfung in Sicht, zu banal, zu kompliziert, zu glatt, zu ungenau. Ich will, dass der reale Raum mit dem imaginären Raum kollidiert. Alle meine Gedanken haben einen performativen Charakter. Ich will Großes denken, doch meine Gedanken bleiben an der Kleinheit der Kabine hängen.

An der Idee der Hintertüre blieb ich hängen. Ich hatte schon die ganze Zeit etwas Exklusives im Kopf, etwas, das mit der Idee der Ein- und Ausschlüsse spielt. Jenes Bild verfolgt mich: Ich sehe eine Menschenschlange, die sich, durch Absperrbänder geordnet, bis in die Wiese fortzieht. Das Absperrband endet bei Kabine 15. Diejenigen, die sehen möchten, was in der Kabine stattfindet, stellen sich in der Schlange an. Es geht immer nur eine Person hinein. Aus der Kabine kommt niemand heraus. Von außen sieht es so aus, als ob die Kabine die Personen verschluckt. Es gibt einen Hinterausgang, durch den die BesucherInnen diesen Raum verlassen. Ganz vorne beim Absperrband ist eine „Platzanweiserin“, die jede Person hierher begleitet.

Sie kommen herein, die Kabine wird von außen verschlossen. In der Kabine bin ich. Ich warte auf Sie.

Mein Name ist Caroline Decker. Ich agiere in der Rolle von Miriam Bajtala. Wenn Sie den Raum betreten, beginne ich mit meiner Rede. Die Rede dauert so lange bis Sie beschließen, den Raum zu verlassen bzw. bis meine Rede zu Ende gesprochen ist. Dann gebe ich Ihnen ein Handzeichen und Sie begeben sich, bitte unverzüglich, zum gekennzeichneten Ausgang. Nachdem Sie sich an mir vorbeigeschlängelt und die Kabine wieder verlassen haben, kann die nächste Person eintreten. Meine Rede wird erneut beginnen. Vielen Dank, dass Sie mir bis zum Schluss zugehört haben.